Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 93 (1967)

Heft: 39

Artikel: Willkommen im Nebel : eine irisch-schweizerische Gespenstergeschichte

Autor: Steiger, Christine / Barth, Wolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-507080

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WILLKOMMEN IM NEBEL

Eine irisch-schweizerische Gespenstergeschichte
von Christine Steiger

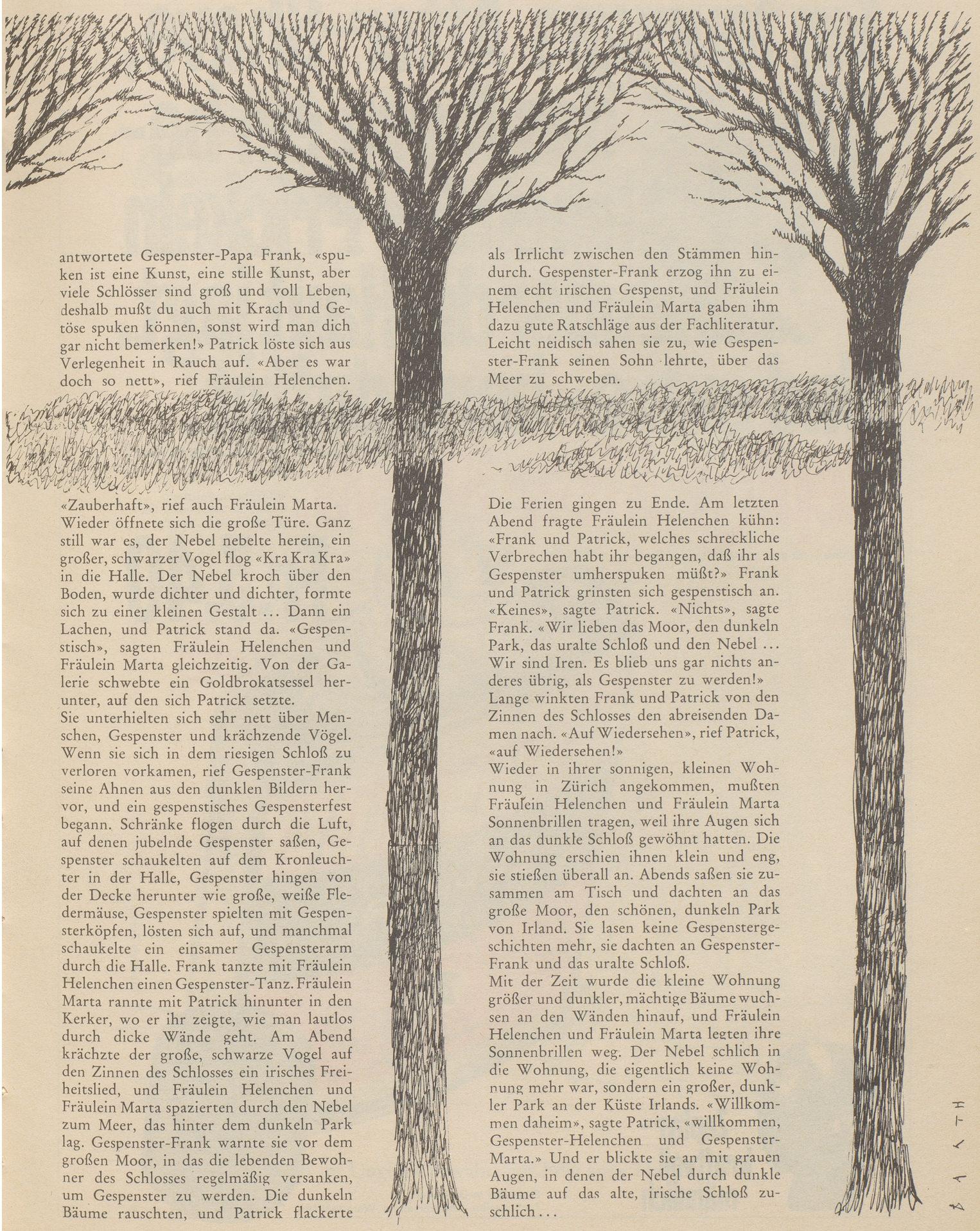
Fräulein Helenchen (fünfundachtzig Jahre) und Fräulein Marta (sechsundachtzigeinhalb Jahre) wohnten in einer kleinen, hellen Wohnung zu ebener Erde mit einem Garten drumherum. Am Morgen schliefen sie lange, kochten am Mittag ein gutes Essen, strickten am Nachmittag farbige Strümpfe, dann gab es kein Abendessen (zum Schlankwerden), sondern einen Schnaps (zum Fröhlichsein), und vor dem Schlafengehen las Fräulein Helenchen dem Fräulein Marta eine Gespenstergeschichte vor.

Es wurde bereits dunkel, und Fräulein Marta knipste den Kronleuchter an, den sie von ihrer Urgroßmutter geerbt hatte. «Ich möchte», sagte Fräulein Helenchen, «einmal in meinem Leben ein Original-Gespenst kennenlernen.» «Ein echtes Gespenst», rief Fräulein Marta, «in einer echten Umgebung! Nicht hier (sie wohnten im gespensterarmen Zürich), nein, in einem uralten irischen Schloß!»

So kam es, daß zwei sehr liebe, dicke Damen aus der Schweiz – im Gespenstermonat September – in der Halle eines riesigen irischen Schlosses saßen. Draußen lag der Park: groß, still und schwarz. Das Meer floß über die Klippen, langsam und leise schlich der irische Nebel zwischen den Bäumen hindurch auf das alte Schloß zu, in dem Fräulein Helenchen und Fräulein Marta Rösti mit Bratwurst aßen, weil es kalt war und weil es sie an ihre ferne sonnige Wohnung in Zürich erinnerte. Sie saßen an einem Tisch, der so lang war, daß sie sich durch ein Sprachrohr unterhalten mußten. Fräulein Marta las Fräulein Helenchen einen Auszug aus der Garantie vor: «Ich, Connla O'Connor, Besitzer dieses Schlosses, garantiere, daß es spukt, garantiere für echte, irische Qualitätsgeister..» Und als Fräulein Helenchen durch das Sprachrohr jodeln wollte, um zu hören, wie das Echo in den weiten Räumen des Schlosses nachjodelte, erblickte sie oben auf der Galerie einen alten Mann in einem langen, sehr weißen Nachthemd, der auf und ab ging und «Buh Buh Buh» machte. «Haben Sie kalt, lieber Herr?» rief Fräulein Helenchen durch ihr Sprachrohr hinauf. Das Gespenst (ein solches war es ohne Zweifel, denn kein anständiger älterer Herr hätte sich Fräulein Helenchen und Fräulein Marta im Nachthemd gezeigt) sah sie an und sagte: «Ich wollte Sie erschrecken. Sind Sie nicht erschrocken?» «Nein», rief Fräulein Marta. «Ueberhaupt nicht», rief Fräulein Helenchen. «Mein Name ist Gespenster-Frank», sagte das Gespenst, faßte mit beiden Händen sein Nachthemd und sprang in großen Sätzen die Treppe hinunter. «Da bin ich», sagte es und lächelte freundlich.

«Warum haben Sie die Treppe benutzt, Herr Frank?» fragte Fräulein Marta, die enttäuscht war. «Warum haben Sie sich nicht in Rauch aufgelöst, Herr Frank?» fragte Fräulein Helenchen, die auch mehr erwartet hatte. «Ich dachte, daß ich zwei ältere Damen wie Sie nicht zu sehr erschrecken darf», sagte Gespenster-Frank. «Sie sind vom Fach?» Fräulein Helenchen und Fräulein Marta nickten. Gespenster-Frank setzte sich an den langen Tisch neben Fräulein Helenchen, die er entzückend fand, und starrte zur großen Eingangstür, die sich lautlos geöffnet hatte.

Trompeten ertönten, Trommeln wurden getrommelt, man hörte das Meer gegen die Klippen donnern, Blitze blitzten aus der Tür hervor, und begeistert sahen Fräulein Helenchen und Fräulein Marta einen kleinen, rothaarigen Jungen in einem himmelblauen Nachthemdchen aus den Blitzen hervorstürmen und zu Gespenster-Frank rennen. «Papa», rief er, «ich habe Angst vor den Blitzen!» «Paddy, mein Sohn»,



antwortete Gespenster-Papa Frank, «spuken ist eine Kunst, eine stille Kunst, aber viele Schlösser sind groß und voll Leben, deshalb mußt du auch mit Krach und Getöse spuken können, sonst wird man dich gar nicht bemerken!» Patrick löste sich aus Verlegenheit in Rauch auf. «Aber es war doch so nett», rief Fräulein Helenchen.

«Zauberhaft», rief auch Fräulein Marta.
Wieder öffnete sich die große Türe. Ganz still war es, der Nebel nebelte herein, ein großer, schwarzer Vogel flog «Kra Kra Kra» in die Halle. Der Nebel kroch über den Boden, wurde dichter und dichter, formte sich zu einer kleinen Gestalt ... Dann ein Lachen, und Patrick stand da. «Gespenstisch», sagten Fräulein Helenchen und Fräulein Marta gleichzeitig. Von der Galerie schwebte ein Goldbrokatsessel herunter, auf den sich Patrick setzte.
Sie unterhielten sich sehr nett über Menschen, Gespenster und krächzende Vögel. Wenn sie sich in dem riesigen Schloß zu verloren vorkamen, rief Gespenster-Frank seine Ahnen aus den dunklen Bildern hervor, und ein gespenstisches Gespensterfest begann. Schränke flogen durch die Luft, auf denen jubelnde Gespenster saßen, Gespenster schaukelten auf dem Kronleuchter in der Halle, Gespenster hingen von der Decke herunter wie große, weiße Fledermäuse, Gespenster spielten mit Gespensterköpfen, lösten sich auf, und manchmal schaukelte ein einsamer Gespensterarm durch die Halle. Frank tanzte mit Fräulein Helenchen einen Gespenster-Tanz. Fräulein Marta rannte mit Patrick hinunter in den Kerker, wo er ihr zeigte, wie man lautlos durch dicke Wände geht. Am Abend krächzte der große, schwarze Vogel auf den Zinnen des Schlosses ein irisches Freiheitslied, und Fräulein Helenchen und Fräulein Marta spazierten durch den Nebel zum Meer, das hinter dem dunkeln Park lag. Gespenster-Frank warnte sie vor dem großen Moor, in das die lebenden Bewohner des Schlosses regelmäßig versanken, um Gespenster zu werden. Die dunkeln Bäume rauschten, und Patrick flackerte als Irrlicht zwischen den Stämmen hindurch. Gespenster-Frank erzog ihn zu einem echt irischen Gespenst, und Fräulein Helenchen und Fräulein Marta gaben ihm dazu gute Ratschläge aus der Fachliteratur. Leicht neidisch sahen sie zu, wie Gespenster-Frank seinen Sohn lehrte, über das Meer zu schweben.

Die Ferien gingen zu Ende. Am letzten Abend fragte Fräulein Helenchen kühn: «Frank und Patrick, welches schreckliche Verbrechen habt ihr begangen, daß ihr als Gespenster umherspuken müßt?» Frank und Patrick grinsten sich gespenstisch an. «Keines», sagte Patrick. «Nichts», sagte Frank. «Wir lieben das Moor, den dunkeln Park, das uralte Schloß und den Nebel ... Wir sind Iren. Es blieb uns gar nichts anderes übrig, als Gespenster zu werden!»
Lange winkten Frank und Patrick von den Zinnen des Schlosses den abreisenden Damen nach. «Auf Wiedersehen», rief Patrick, «auf Wiedersehen!»
Wieder in ihrer sonnigen, kleinen Wohnung in Zürich angekommen, mußten Fräulein Helenchen und Fräulein Marta Sonnenbrillen tragen, weil ihre Augen sich an das dunkle Schloß gewöhnt hatten. Die Wohnung erschien ihnen klein und eng, sie stießen überall an. Abends saßen sie zusammen am Tisch und dachten an das große Moor, den schönen, dunkeln Park von Irland. Sie lasen keine Gespenstergeschichten mehr, sie dachten an Gespenster-Frank und das uralte Schloß.
Mit der Zeit wurde die kleine Wohnung größer und dunkler, mächtige Bäume wuchsen an den Wänden hinauf, und Fräulein Helenchen und Fräulein Marta legten ihre Sonnenbrillen weg. Der Nebel schlich in die Wohnung, die eigentlich keine Wohnung mehr war, sondern ein großer, dunkler Park an der Küste Irlands. «Willkommen daheim», sagte Patrick, «willkommen, Gespenster-Helenchen und Gespenster-Marta.» Und er blickte sie an mit grauen Augen, in denen der Nebel durch dunkle Bäume auf das alte, irische Schloß zuschlich ...

ALATH